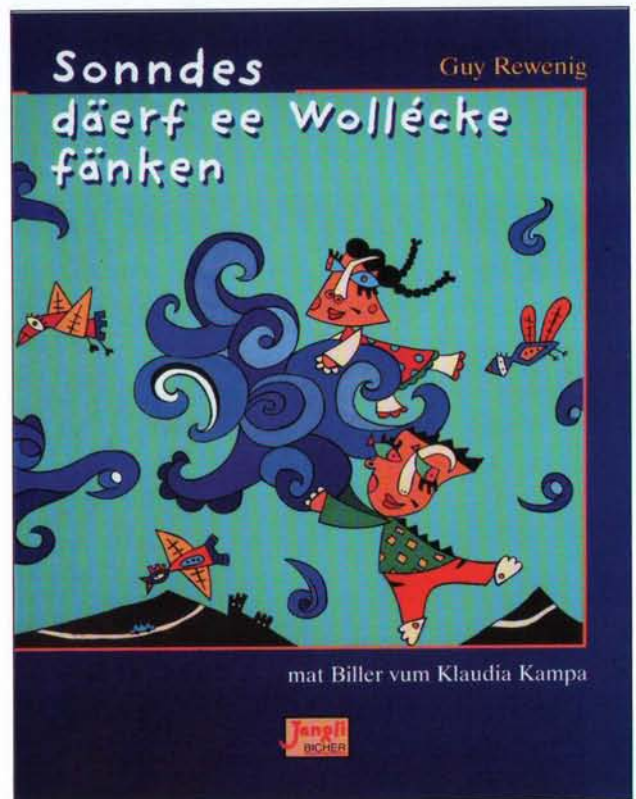
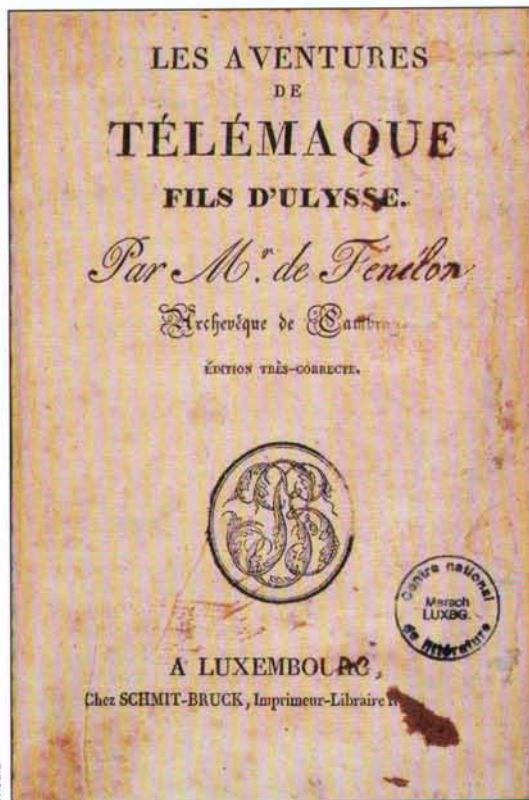


Kinderbücher  
gestern  
und heute



## Zwei Jahrhunderte Lesespaß für kleine Leute

Vor 1800 wurde bei uns praktisch kein eigenes Kinderbuch gedruckt, es gab jedoch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ausgaben deutscher Werke, so u.a. die „Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder“ von Aegidius Jais, diverse Bändchen von Christoph von Schmidt und den „Télémaque“ von Fr. de la Mothe Fénelon. 1877 veröffentlichte Edmond de la Fontaine eine Sammlung von 258 Kinderreimen, die Karl Mersch 1884 in seine Sammlung integrierte. Seither ist – auch mentalitätsmäßig – sehr viel auf dem Gebiet der Kinderliteratur geschehen. Es würde heute wohl keinen Eltern mehr einfallen, den Leseeifer ihrer Kleinen zu bremsen aus Angst, ihre Entwicklung zu gefährden, es würde keinem mehr einfallen, den Kindern Abenteuer- und Phantasiegeschichten vorzuenthalten, weil das zu einer Fehlorientierung ihres kindlichen Gemüts führen könnte. Und über diverse Überlegungen des Jugendschriften-Theoretikers J.B. Ensich in seiner Abhandlung „Zur Frage der Jugendlektüre“ (Anfang 20. Jh.) kann man nur noch staunen: „Die Richter und die Vorsteher der Gefängnisse und Irrenanstalten könnten

erzählen, wieviele arme Geschöpfe durch verderbliche Lektüre mit geistiger Blindheit geschlagen wurden. Jahraus jahrein müssen die Staaten Millionen verausgaben, um die gesunde Menschheit vor jenen frevelhaften oder geistig umnachteten Geschöpfen zu schützen, welche die Lesewut so weit geführt hat, dass sie ihrer Phantasie keine Zügel mehr anzulegen imstande waren und gemeingefährliche Personen wurden.“

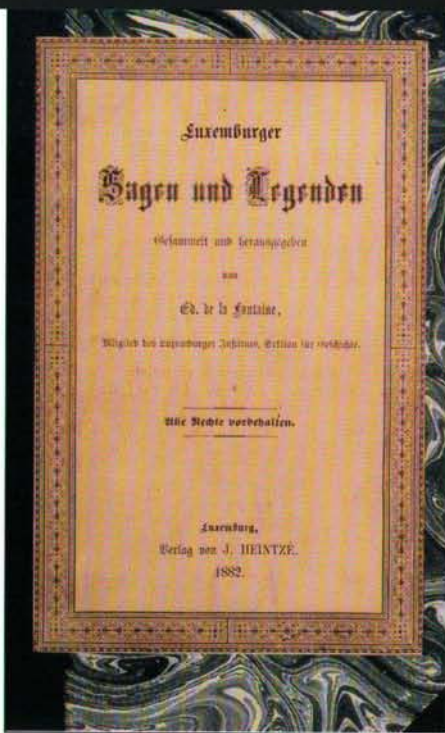
Die Auffassung, dass man den Kindern nur moralisch aufbauende, frömmelnde Lektüre geben sollte, hielt sich übrigens ziemlich lange und bestimmte einen Großteil der Kinderbücher, die sich – und das erklärt so manches – weitgehend in der Hand von Geistlichen und Lehrern befanden. Heute sind wir froh, wenn unsere Kinder überhaupt lesen, Abenteuer- und Phantasiegeschichten inbegriffen.

Die beste Einführung in die Kinderliteratur bis zur Mitte des 20. Jh. findet man in Paul Noesens „Geschichte der Luxemburger Jugendliteratur“ (1951), auf die wir uns auch hier basieren. Paul Noesens, selbst ein Vielschreiber der traditionellen Art, liefert uns mit diesem Buch eine Fülle von Detailinfor-

mationen in gut gegliederter Form, und auch wenn seine Einschätzungen seiner eigenen Zeit entsprechen, ist er nicht unkritisch, besonders wenn es um das Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche und Gefühlswelt geht.

Um noch einmal zu den Kinderreimen zurückzukehren: 1914 erschien Nikolaus Welters Bändchen „Das Luxemburgische und sein Schrifttum“, das all die kleinen Reime und Liedchen enthält, die bis heute von Generation zu Generation weitergereicht wurden, inzwischen aber riskieren, in Vergessenheit zu geraten. Erwähnen sollte man aber auch Paul Hummer (1859-1917), der 1886 „Die Luxemburger Kinderspiele“ herausgab, von denen der Borschette-Verlag 1996 eine Neuausgabe auf den Markt brachte. Auch Karl Mersch (1853-1884) schuf und sammelte Kinderlieder („Der Kinderfreund“, 1883), doch ist bis heute vor allem Willy Goergen (1867-1942) als Kinderliedautor in Erinnerung geblieben, nebst Autoren wie H. Godefroid, J.P. Loenertz, M. Hever, Fr. Binsfeld und P. Schneider.





## Fabeln, Märchen und Sagen

In der Kategorie der Fabeln und Tiergeschichten kann man mit Adrien de la Fontaine beginnen, der zum 100. Geburtstag seines Vaters 1926 eine Sammlung mit Gedichtfabeln herausgab. Anton Meyer (19. Jh.) befasste sich seinerseits mit Aesops Fabel von der Stadt- und der Feldmaus, die später durch Auguste Liesch (1875-1949) als „D'Maus Ketti“ eine Wiedergeburt erlebte. Leo Moulin schrieb „De Krig teschent den Hêsprenger an de Goldkierwerleken“ (1944), und von Georges Schmitt haben wir „T'Sêche vun der Ko' a vun der Méck“ (1944).

Märchen gehörten nicht zu den Stärken der Luxemburger Kinderliteratur, und so mussten Sammlungen mit bekannten aus-

ländischen Märchen diese Lücke füllen. Bis Arthur Hary mit seiner „Zeitung für kleine Leute“ und seiner Sammlung „Hein Loser und andere Geschichten“ auftauchte. Auch H. Trauffler schrieb Märchen, ebenso wie Margarete Textor und Hermann Berg. 1946 veröffentlichte Wëllem Weis seinen „Bib“ und 1947 „De Klautje vun Itzeg“, Märchen, die noch immer populär sind, auch wenn die hier angewandten Züchtigungsmethoden uns heute bedenklich scheinen, und sein „Klautjen“ in einer öffentlichen Hinrichtung gipfelt, die zum Volksfest für Groß und Klein wird. Zurückzubehalten sind weiter Namen wie Isidor Comes (D'Geschicht vum Grimasenik, 1950), Louise Wagner, die sehr produktive Hélène Fournelle, Nik Thill, Céline Clemen und Franz Binsfeld mit z.B. seinem 1947 erschienenen Buch „Der Sonnenstein“. Und nicht zu vergessen Ry Boissaux, die in drei Sprachen schrieb, doch besonderen Anklang mit ihren französischen Veröffentlichungen „Madame Molitor et Cie“ und „Niki-Chat“ fand.

Als erster Sagenforscher gilt Nikolaus Steffen (1821-1874), der nicht nur eine Sammlung mit „Märchen und Sagen des Luxemburger Landes“ (1853), veröffentlichte, sondern auch die „Wichtelmännchen von Beggen“. Weitere Märchensammler waren A. von Ziegler, H. A. Reuland, Dicks mit seinen „Sagen und Legenden des Luxemburger Landes“ (1882), Nikolaus Gonner (19. Jh.), der aber keine eigene Sagensammlung herausgab, J. B. Klein und, vor allem, Nikolaus Greff (1834-1909) mit seinem „Sagenschatz des Luxemburger Landes“ (1883). Populär waren auch historische Erzählungen, deren Hauptvertreter im 19. Jh. Heinrich Adolf Reuland war, mit u.a. „Der Geiger von Echternach“. Hervorheben muss man auch Mathias Martin (1883-1943), der

eine achtbändige Buchreihe „Von 10.000-jähriger Heimateerde“ plante, von denen aber nicht alle erschienen. 1935 gab P. Olinger „Velleda. Die Drude von Grevenmacher“ heraus und 1950 N. Thill „Urmenschen unserer Heimat“.

Bücher, die die Umwelt des Kindes selbst zum Gegenstand hatten, erschienen erst relativ spät, d.h. mit der „Zeitung für kleine Leute“. Mit dieser Gattung hielt das Kind seinen Einzug in unsere Kinderliteratur (cf. A. Harys „Hein Loser“, N. Clément-Besseling's „Lisette“ und M. Textors „Nicole“). Aber auch H. Trauffler und Paul Noesen (cf. „Die Reiherjagd und andere Geschichten“, 1931), Felix Mersch mit seiner Knabenbande „Franz und die Geheimen“ (1938), Hélène Fournelle mit ihren „Sieben aus der Hâregäss“ und Lucien Marc mit seinem „Kind im Krieg“ (1936), gehören zu dieser neuen Generation von Erzählern.

Einen weiteren Typ von Jugendgeschichten bilden die Pfadfindererzählungen. Da gibt es Ugen Webers „Drei onhémlech Nuechten“, das sich im Ösling abspielt und in dem Pfadfinder mit eigenen Mitteln einen Kriminalfall lösen. Das mag als Thema sogar damals nicht originell gewesen sein, bescherte uns aber auch Albert Gricius' bekanntes „Das Geheimnis der Schieferburg“ (1946), das sich auch heute noch als sehr spannend erweist, auch wenn Gricius auf alten Stoff zurückgriff. Diese Gattung ist besonders dadurch interessant, dass sie sich von den üblichen Lausbubenstreichen entfernte und die Kinder als fähig darstellte, Probleme selbst zu lösen. Es gab unter den damaligen Autoren aber auch einen, der die schulmeisterliche Rolle des Erzählers ablehnte: Emile Marx, der mit „Die vom grauen Rand“ das proletarische Kind in unsere Kinderliteratur einführte.

imedia





## Religiöse Schriften

Seit Arthur Hary gab es auch Sammelbände mit Beiträgen mehrerer Autoren. Wie etwa sein „Dem Kind der Heimat“, auf das als 2. Jahrbuch „Unser Land. Ein Heimatbuch für kleine und große Leute“ folgte und, 1917, „Erzland“. Auch Theodor Zenner brachte mit „Der Säemann“ (1927), einen Sammelband heraus, und Paul Noesen zusammen mit Leo Senninger nach dem zweiten Weltkrieg „D'Land ennerm Rébo“.

Als nicht besonders geglückt erwiesen sich die Versuche, ganze Kinderbuchreihen auf die Beine zu bringen; meist gingen diese Versuche nicht über die ersten Bände hinaus, bis 1924 die „Lies mich“-Reihe erschien, deren Herausgeber jedoch ebenfalls nach dem 6. Band das Interesse verlor. Auch die „Büchlein der klaren Quelle“ im Verlag der Missionsschule Clairefontaine gerieten bald wieder ins Stocken, und ein erneuter Versuch 1939 mit „Alix a Charel“ wurde ein Opfer der Nazis. Auch Anna Speyers „Bunte Heftchen“ hatten nur einen kurzen Atem.

Ein Großteil der damaligen Kinderliteratur sah, wie gehabt, ihre Aufgabe darin, aus den Kleinen gottesfürchtige Bürger zu machen (Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, Sammlungen mit Messdiener-Texten usw.). Ein häufiges Thema in diesem Sinne war denn auch der bestrafte Ungehorsam, eine Spezialität von Theodor Zenner (1890-1948). Dechant Zenner galt als der bis dahin erfolgreichste Kinderschriftsteller, nicht zuletzt weil er als Hausautor des Verlags der Schulbücher in Kirnach-Villingen ein Publikum erreichte, das weit über die Grenzen des Landes hinausging. Paul Noesen hält ihm jedoch seinen Hang zum Moralisieren, seine mangelhafte psychologische Vertiefung und die Wirklichkeitsferne seiner

Gestalten vor. Seine ganze Produktion hier zusammenzufassen, würde zu weit führen, beschränken wir uns also auf ein paar Titel, wie etwa „Im Walde verirrt“, „Der arme Rudi, Erlebnisse eines kleinen Schulschwänzers“ (1922), und „Häsleins Tod“ später umbenannt in „Häsi und Hosi“. 1925 gelang ihm der Sprung über die Grenze in den Kirnacher Schulbücher-Verlag, wo er seine Schriften in seinen „Büchlein für kleine Leute“ veröffentlichen konnte. Dazu gehörten religiöse und geschichtliche Stoffe, Erbauungslektüre und lustige Verse; hinzu kommt seine Übersetzung von P.N. Genglers „Ermesinde“ aus dem Französischen.

Damit kommen wir zu den Prämienbüchern. Ein Jahrhundert lang waren die Preisverteilungen der Hauptweg, auf dem die Kinder in den Besitz von eigenen Büchern kamen. Leider waren die genehmigten Bücher vornehmlich von der moralisch aufbauenden und frömmelnden Sorte, doch zum Glück hielten sich so manche Lehrer nicht an die wenigen durch die Unterrichtskommission genehmigten Listen. Diese Tradition starb irgendwann eines natürlichen Todes.



Was die Autoren religiöser Jugendschriften anbelangt, kann man noch einige Namen zurückbehalten, wie Nikolaus Gloden (1836-1893), Karl Müllendorff, der mit Joseph Hochmuth eine Sammlung „Luxemburger Heiligenlegenden“ herausgab, Alexander Koenig und vor allem J.P. Reichling (1869-1939), der sich mit Erzählungen zum Thema Messdiener, kindliche Märtyrer und Ähnlichem befasste. Weitere religiöse Themen waren die Missionen und die himmlische Mutter, die erste hl. Kommunion und diverse Heilige.

Die Zahl der Kinderbücher in französischer Sprache blieb beschränkt. Neben der bereits erwähnten Ry Boissaux und Henriette Clement-Besseling sollte man an Paul Neyens und sein „Au fil des jours“ (1938), erinnern, sowie an Pierre Hurst mit seinem „Colibri, petite fille luxembourgeoise et ses poupées“ (1937).

## Kinderzeitschriften

Beschränkt blieb auch die Luxemburger Produktion auf dem Gebiet der naturkundlichen Jugendbücher. Doch schaffte es 1849 ein „Elementares Lehrbuch der Landwirtschaft“ auf die Liste der Preisbücher. Der Verfasser war Landwirt, genau wie Nicolas Paulus, Autor von „Naturgeschichtliche Unterhaltungen mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft zum Nutzen der Jugend“ (1894), das so ziemlich alles behandelt, was da wächst und krecht und fleucht. Nach „Die einheimischen Giftpflanzen“ von Mathias Kraus dauerte es jedoch bis zu Edm. J. Kleins „Wissenschaftlichen Plaudereien“ in der „Zeitung für kleine Leute“ und den „Morgenglocken“, bis wieder naturwissenschaftliche Themen kindgerecht behandelt wurden. 1936 erschienen als Sonderdruck seine in den „Morgenglocken“ veröffentlichten „Botanische Plaudereien für meine jungen Freunde“. Auch H. Trauffer, Paul Noesen und Mie Wingert-Rodenbour schrieben über naturkundliche Themen.

Die Zahl der Reisebücher blieb beschränkt, und sie waren z.T. auch nicht auf Kinder zugeschnitten. Erwähnen wir M. Donvens „Bilder und Skizzen aus Frankreich“ (1894), N. Pletschettes „Reisebilder aus Italien“ (1933), und „Wanderglück im Schweizerland“ (1936), sowie Gustav Schmits „Belgienland – Nordseestrand“ (1936). Beschränkt blieben ebenfalls – aus Kostengründen – die eigentlichen Bilderbücher, wenn auch viele Kinderbücher schon sehr früh illustriert wurden.

Sieht man sich die Verlage an, in denen bis Mitte des letzten Jahrhunderts veröffentlicht wurde, so überragt der St.-Paulus-Verlag bei weitem alle anderen, gefolgt von den Druckereien Worré-Mertens und Hermann;





daneben gab es natürlich auch ausländische Verlage, die Luxemburger Autoren veröffentlichten.

Natürlich wurden im Laufe dieser Zeit auch Kindertheaterstücke aufgeführt und gedruckt, doch müssen wir aus Platzgründen auf die Vorstellung dieser Gattung verzichten. Ein anderes wichtiges Kapitel sind allerdings die Kinderzeitschriften, deren Bedeutung für das Kinderschrifttum auf der Hand liegt. Den Anfang machte Karl Mersch 1884 mit seinem „Komm mit mir! Unterhaltungsblättchen für die liebe Jugend“, das Gedichte, Erzählungen, Märchen, Lieder, Sprüche, ein Briefkästlein und Rätsel enthielt, also fast alles, was wir auch in späteren Kinderzeitschriften wiederfinden, wobei sich natürlich im Laufe der Zeit Konzept und Aufmachung an die jeweiligen Ansprüche anpassten. Sein Nachfolger war Arthur Hary, der als einer unserer begabtesten Kinderautoren galt und sich durch seine Sprache, seine Phantasie und sein Einfühlungsvermögen in Empfinden und Denken der Kinder auszeichnete. Nach einer zweijährigen Anlaufphase wurde die „Zeitung für kleine Leute“ 1915 erstmals gedruckt und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Ihr Untertitel lautete: „Eine Jugendzeitschrift zur Lust und Lehr“, und genau das verstand Hary daraus zu machen, ohne sich allzu sehr auf den Katholizismus festzulegen. Das aber machte sein Nachfolger H. Trauffler (1920), der, wie Hary, sehr viel selbst zum Inhalt der Zeitschrift beitrug, die er in „Morgenglocken“ umbtaufte. Kind, Heimat und Religion waren die Hauptthemen der elf Jahrgänge unter Trauffler, dessen Nachfolger 1931 J.P. Greisch wurde. Zehn Jahre später wurden die „Morgenglocken“ verboten.

Von 1945-58 übernahm Pfarrer Nicolas Espen die Leitung einer „eigenständigen

katholischen Luxemburger Kinderzeitung“, die den Namen „Letzeburger Kanner“ bekam. Bis 1989 war sie, mit diversen Namensänderungen („Benny a Jenny“ von 1958-66 und „Zack“ von 1966 bis zu seiner Einstellung im Jahre 2003) auch das Vereinsorgan der „Lëtzebuerger Kanner Aktioun“, wurde dann aber von der St.-Paulus-Druckerei übernommen.

Ab 1949 gab es eine weitere Jugendzeitschrift, die jedoch das Thema Religion aussparte und auf den Grundgedanken Dienst am Nächsten, Hygiene und Pflege der internationalen Freundschaft ruhte: die „Revue de la Jeunesse“ (seit 1997: *Young Cross*) im Verlag des Luxemburger Roten Kreuzes. Neben diesen Zeitschriften gab es aber auch die Kinderblätter, die als Beilagen zu Zeitungen und Zeitschriften erschienen. Auch heute noch wendet sich eine erstaunliche Vielzahl von Zeitschriften an die Kinder und Jugendlichen. Sie werden herausgegeben von diversen Bewegungen und Gesellschaften, von Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften und religiösen Orden. Hinzu kommen noch eine Fülle von Zeitschriften von und für Primärschulen.

## Kalender und Jahrbücher

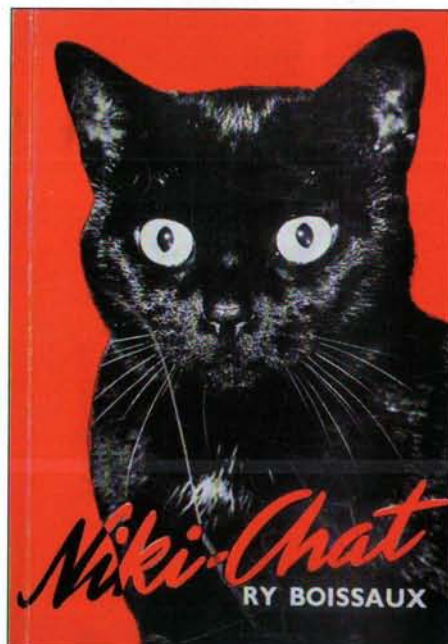
Doch nicht nur Zeitschriften sollten die kleinen Leseratten mit unterhaltsamem und billigem Lesestoff versorgen. Seit dem ersten Weltkrieg gab es auch immer wieder Versuche, Kalender und Jahrbücher auf den Markt zu bringen, so z.B. 1918 mit dem „Luxemburger Kinder-Kalender“ des Escher Jugendchriftenausschusses, 1922 und 1923 mit Traufflers „Morgenglocken-Kalender“, 1925 mit dem „Almanach de la Page de l'Enfant“ des *Syndicat des Instituteurs luxem-*



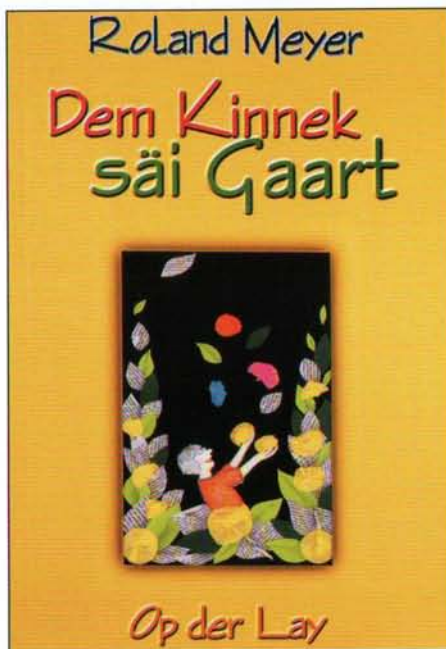
*bourgeois* und Th. Zenners „Kalender für kleine Leute“, von dessen Leitung er 1936 wegen der Nazis zurücktrat. Doch 1946 kam ein neuer Kalender unter Zenner heraus, der „Letzeburger Kannerkalenner“, der nach seinem Tod von N. Espen weitergeführt und sogar zu einem Jahrbuch ausgebaut wurde.

Th. Zenner, Paul Noesen, R. Boissaux, H. Fournelle, G. Schmitt, Fr. Binsfeld und F. Mersch sind, nebst einigen anderen, die Namen, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges immer wieder auftauchen. 1953 veröffentlicht Anise Koltz „Die Blumenwiese und andere Märchen“. Auch sie wird in den kommenden Jahren zur Bereicherung unserer Kinderliteratur beitragen, während Emile D. Probst die religiöse Literatur fortsetzt mit

imedia







Büchern wie „Aus dem Leben der Muttergottes“ und Ähnlichem.

1964 taucht ein Typ von Sammelband auf, wie wir deren im Laufe der kommenden Jahre häufiger finden werden: Texte von Kindern für Kinder, in diesem Fall ein Buch von *L'Art à l'Ecole* mit einer spannenden räuberischen Geschichte. Im selben Jahr veröffentlicht Will Reuland mit „De Jempi“ seine Jugenderinnerungen. Von den Veröffentlichungen der folgenden Jahre wollen wir Norbert Webers „Stécker a Soen“ erwähnen, Jean Milmeisters „Old Knatterhand und die Plattfußindianer“ und René Kartheisers „D'Wichtelcher vum Holleschbiërg“. Nebst den Wiederauflagen älterer Texte tauchen auch weiter neue Namen auf, die ihren Teil dazu beitragen, die heutige Kinderliteratur zu entwickeln. Lex Roth beginnt mit seinen Übersetzungen, 1973 sind es Fabeln, ihnen folgen die Tintin-Bände, Astérix und diverse Walt Disney-Titel. 1974 veröffentlicht Josy Christen „Allerhand durcheinern! Lëtzeburgesch Gedichter a Lidder fir Kanner“. Fernand Salentiny, der sich eher an die Jugendlichen wendet und ihnen die Art von historischen Entdeckungsliteratur bietet, die einen in einem bestimmten Alter so begeistern kann, gehört zu den wenigen Luxemburger Autoren, die konsequent im Ausland veröffentlichten. „Das Lexikon der Seefahrer und Entdecker“ erscheint 1974, gefolgt von „Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums“ (1977) usw. Auch René Oth geht in diese Richtung, wenngleich mit anderen Themen. 1981 sind es „Gedachte Welten: das fabelhafte Universum der Science Fiction“, gefolgt 1988 von dem Thema, das gewissermaßen zu seinem Markenzeichen werden sollte: die Indianer, diesmal mit „Auf den Spuren der Indianer: Geschichte und Kultur der Ureinwohner Amerikas“.

Daneben gibt es natürlich jede Menge unterschiedlicher Veröffentlichungen. So etwa beginnt Laure Wolter mit ihren Liederbüchern, Guy Rewenig bringt „Sonnes däerf ee Wollécke fänken“ heraus, Michel Berger „Blue-Boy“ (1981), wunderschön illustriert von Gaston Heuchling. In der Tat zeichnet sich das moderne Luxemburger Kinderbuch durch seine hervorragenden Illustrationen aus und gibt damit Leuten wie Anne Weyer, Klaudia Kampa, Michel Demart, Renée Weber, Pascale Junker, Roger Manderscheid u.a. die Gelegenheit, ein Publikum zu erreichen, das empfänglich ist für ihre Phantasie und Kreativität.

### Das neue Kinderbuch-Kind

Weitere Namen, die in dieser Zeit auf dem Kinderbuchmarkt auftauchen, sind Pierre Hamer, Pit Hoerold, Colette Delcourt, Jhemp Hoscheit und Josy Braun. Fernand Salentiny und René Oth, Rosemarie Kieffer und René Kartheiser sind weiter mit von der Partie, Pir Kremer veröffentlicht „Kanner feiere frou Fester“ (1984), Pol Tusch „Kinderreime aus Luxemburg“, Marc Angel beginnt mit seinen Geschichts-Comics, Lucien Czuga und Roger Leimer erfinden den *Superjhemp*, der sich jedoch eher an Erwachsene wendet, und Jean Leesch beginnt in wechselnder Zusammenarbeit kindgerechte Sachbücher zu diversen Themen herauszugeben: Wir entdecken die Milch, den Honig, das Brot, das Fliegen usw.

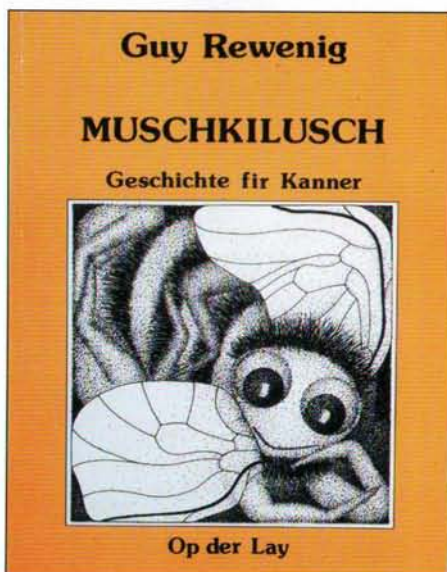
Guy Rewenig entpuppt sich bald als unser produktivster Kinderschriftsteller, obschon er auch weiter für die Erwachsenen schreibt. Mit *Muschkilusch* beginnt er die wohl populärste Trilogie und setzt den Ton für das Kinderbild, das bis heute unsere Kin-

derliteratur prägt. In der Tat hat sich das Kinderbuch-Kind in den letzten 25-30 Jahren gehörig emanzipiert. Es ist nicht mehr Empfänger bigotter Moralerziehung, es ist nicht mehr potenziell angepasster Spießbürger, sondern entpuppt sich als früh zu selbstständigem Denken fähig. Mit natürlicher Intelligenz greift es die Defizite der Erwachsenen auf und treibt sie durch Überspitzung ihrer eigenen unlogischen oder vorurteilsbehafteten Argumentation in die Enge. Der Lernprozess zwischen Erwachsenem und Kind geht in beide Richtungen und lässt keinen Platz mehr für wohlwollende Gönnerhaftigkeit gegenüber unseren „lieben Kleinen“. Denn die lieben Kleinen müssen heute mit ganz anderen gesellschaftlichen Problemen fertig werden als die vorangegangenen Generationen. Dabei kommt dem Thema Antirassismus eine wichtige Rolle zu. Guy Rewenigs „Zebra Tscherrri“ (1992), Chantal Schenten-Kellers „D'Kira a säin neie Frënd Fernando“ (1993), und Josy Brauns „Numia“ (1994), um nur diese zu nennen, sind gute Beispiele. Aber auch Initiativen wie „Äddi Käerjeng, Namaste Calcutta“ (St.-Paulus-Verlag), an dem acht Schulklassen der Gemeinde Bascharage beteiligt waren und in dem eine luxemburgische Familie ein paar Jahre lang in Indien lebt und dort eine neue Gesellschaft und Kultur schätzen lernt, sind gute Beispiele dafür, wie das Buch dazu beitragen kann, aus unseren Kindern weltoffene Bürger zu machen.

Doch Lesen ist auch Auseinandersetzung mit Sprache, denn ironischerweise ist in unserem „visuellen“ Zeitalter Sprache wieder zu einem entscheidenden Kommunikationsmittel geworden. E-Mail und Internet eröffnen eigene sprachliche und technologische Welten, mit denen sich etwa Jhemp Hoscheit auseinandersetzt. Er ist nicht der



einzig, betreibt seinen Spaß an der Sprache aber am konsequentesten. Auch der Freude der Kinder an ulkigen Namen tragen unsere Autoren Rechnung. Guy Rewenigs Buchtitel sind ein ganzes Wörterbuch an solchen Spielereien, von *Muschkilusch*, *Libella Bitsch* und *Packatuffi* bis zu *Palazzo Matrazzi*, *Komba la Bomba* und *Moss Kita*, um nur einige zu nennen. Auch Josy Braun nimmt die Kleinen mit auf den Weg nach „Papperlapappagos“, von den drolligen Namen in seinen Theaterstücken ganz zu schweigen. „Krabappel“ nannten Christiane Bidinger-Ehlinger und Tun Weber ein Buch mit CD, und die Kinderbuch-Reihen einzelner Verleger haben sich eigene Namen zugelegt, wie *Philou* bei *Phi* und *datscharitschi* bei *ultimomondo*.



wie Jhemp Hoscheits köstliches „Wann d'Déieren Detektiv spillen“ oder auch Paulette Langs „De Burny brennt duerch“, doch daneben finden wir Henri Loschs Übersetzung von „D'Julie an d'Dramvillercher“ und des Dickens'schen „E Wantermärchen“ und, nicht zu vergessen, Désirée Petrys Übersetzung von Peter Mayles hervorragendem „Wou kommen dann elo déi kleng Kanner hier?“. Doch auch Saint-Exupéry's Kleinen Prinzen gibt es auf Luxemburgisch (Josy Braun/*Phi*), Henry Wickens hat für *Op der Lay* nicht nur zwei Winni-Pu Bände übersetzt, sondern auch Tolkiens *Hobbit*, Chantal Schenten-Keller hat die luxemburgische Fassung von „Dem Laura säi Stär“ gemacht, die *Publications Zack* haben Gitte Reding-Andersens Übersetzung von sieben H. Chr. Andersen Märchen herausgebracht und im *Phare*-Verlag ist vor kurzem eine hervorragend aufgemachte Übersetzung von Collo di *Pinocchio* durch Yvette Moris erschienen. Doch auch in die andere Richtung funktioniert es, wenn auch selten. So finden wir in „The Nato Story Book“ eine Sammlung von Geschichten aus allen Nato-Ländern, darunter auch „Little Star“ und „An Easter Hare's Story“ von René Kartheiser, übersetzt von Liliane und Guy Lenz.

Natürlich können wir hier nicht alle Publikationen der letzten Jahre erwähnen, Interessenten können sich in den Kinderbuchabteilungen unserer Buchhandlungen erkundigen. Sie werden dort auch Claudine Muno entdecken und Nicole Paulus mit ihren bisherigen Veröffentlichungen, darunter der herrliche Band „Schnéi am Kapp“ (1993). Oder z.B. Roger Manderscheids „D'Magali flitt an den Himmel“, Roland Meyers „Dem

Kinneck säi Gaart“ und „Voll Natur. Dat Bescht vu Panewippchen & Co“ und viele andere Bücher mehr.

Neben den bereits erwähnten Verlagen darf man aber auch die *Editions Borschette* nicht vergessen, für die der Verlag Schortgen inzwischen den Vertrieb übernommen hat. Hier finden wir Märchen-Bände, aber auch „Dem Dicks seng schéinst Kannerreimer“ und „Dem Yabbo seng Kap“. Auch bei den *Editions Passerelle* gibt es ein „Lëtzebuenger Määrchen Album“ und eine Sammlung mit „Soen aus dem Syrdall“.

Bleibt ein letztes Wort zu sagen zu den Luxemburger Schullesebüchern, die es den Kindern erlauben sollen, die einheimische Literatur von früher und heute zu entdecken. Was auch geschieht, wobei man jedoch mit Bedauern feststellen muss, dass lange Zeit fast nur die männlichen Autoren Erwähnung fanden. In „Lëtzebuergesch an der Schoul“ ist H. Fournelle die einzige Frau unter 32 Autoren und in den „Lëtzebuergesch Texter fir postprimär Schoulen“ (Niveau 7e / definitive Ausgabe 1982) gibt es unter den 36 ausgewählten Autoren keine einzige Frau! Zum Glück sieht es in dem sich in Ausarbeitung befindlichen neuen Lesebuch für das 3. und 4. Schuljahr ein bisschen besser aus...

Josiane Kartheiser

Quellennachweis:  
Paul Noesen: Geschichte der Luxemburger Jugendliteratur, 1951, L.K.A. Verlag

## Übersetzungen zuhauf

Was in den letzten 25 Jahren ebenfalls auffällt, ist die Vielzahl der Übersetzungen. Das hat z. T. mit dem Boom unserer Nationalsprache zu tun, es ist aber auch auf die Erleichterung der Eltern zurückzuführen, die dank der regen einheimischen Buchproduktion und dieser Übertragungen ins Luxemburgische ihre Gutenacht-Geschichten nicht mehr selbst zu übersetzen brauchen. Diese rege Produktion erklärt sich natürlich auch dadurch, dass der Kinderbuchmarkt, der regelmäßig neue Abnehmer hervorbringt, ein sehr interessanter Markt ist, was bei den Voraussetzungen, unter denen in Luxemburg Bücher produziert werden, nicht unwesentlich ist. Wir haben bereits Lex Roths Arbeit auf dem Gebiet der Übersetzungen erwähnt, aber er ist nur einer unter vielen. Der Binsfeld Verlag hat sich ein bisschen auf diese Art von Veröffentlichungen spezialisiert. Was nicht bedeutet, dass er nicht auch luxemburgische Originaltexte herausbringt,

